

Der kleine Hammer

Von Vincent kommt der günstigste und kleinste Testteilnehmer. In Sachen Ausstattung hält er locker mit und wirft noch dazu ein Paar Röhren vom Typ 6N1 in den Ring. Und wie klingt er?

Der Vincent SV-200 kostet 800 Euro. Er hat damit einen klaren psychologischen Vorteil. Sollte man der Meinung sein, dass man für einen halbformatigen Vollverstärker nicht den Preis eines vollformatigen Modells ausgeben möchte, sind 800 Euro natürlich umso verlockender.

Selbstverständlich ist das Quatsch. Auch für 800 Euro darf man heute eine ganze Menge erwarten – und ja, der SV-200 ist ein vollwertiger Amp, auch wenn er etwas weniger Leistung bereithält als die Mitbewerber.

Er gehört zu Vincents Tube Line getaufter Baureihe, in der sich folglich auch seine großen Geschwister SV-237MK und SV-700 finden, die preislich und

leistungsmäßig in einer anderen Liga spielen. Allen Geräten der Tube Line ist – *quelle surprise* – gemein, dass sie auf Röhren setzen. Zumindest in der Vorstufe, in der Endstufe sorgen dann Transistoren für Kraft. Hinzu kommt, dass die Röhren der Tube-Line-Geräte durch ein rundes Fenster zu sehen sind und sogar auf Wunsch dramatisch beleuchtet werden.

Diese LED-Beleuchtung lässt sich abschalten und dimmen. Uns gefällt der SV-200 unbeleuchtet am besten. Was uns auch gefällt: Im kompakten Gehäuse sitzt zusätzlich ein D/A-Wandler, der einen optischen und einen elektrischen Zugang bietet. Zudem verfügt der SV-200 über zwei analoge Ein- und Ausgänge (für Auf-

nahme und separate Endstufen). Was es nicht gibt, auch nicht als Einbau-Nachrüstoption: Phono. Vincent baut aber externe Phonovorstufen, die sich hier anbieten, etwa die PHO-701 (getestet in *stereoplay* 9/17).

SRPP

Die große Besonderheit liegt in der Schaltung, die den Vincent vom Gros der Röhren-Amps abhebt. Die beiden 6N1-Röhren arbeiten in einer Shunt Regulated Push-Pull-Anordnung (SRPP). Während in der Medizin ein Shunt eine Art Kurzschluss ist, handelt es sich im Rahmen der Verstärkerschaltung um eine Art Widerstand.

Wir haben hier also eine spezielle Form des Gegentakprinzips, bei dem die Röhren für die



Gleichspannung in Serie liegen. Die erste Röhre verstärkt dabei das von Toshiba-FETs vorverstärkte NF-Signal, sprich das „Musiksignal“, und die zweite Röhre stellt eine Konstantstromquelle mit einem sehr hohen Wechselstromwiderstand dar. Gleichzeitig bildet sie zusammen mit der ersten Röhre einen Spannungsteiler. Die Versorgungsspannung ist folglich recht hoch, da sie zu zwei halb so hohen Teilspannungen wird: je eine pro Röhre.

Klanglich sind diese Schaltungen für ihre Neutralität bekannt. Einen bedeutenden Schuss Röhrenschmelz oder wie immer man es nennen mag, darf man hier also nicht erwarten. Auch die Dynamikeigenschaften sind hier klassischerweise sehr gut.

Für die nötige Energie sorgt ein Ringkerntrafo. Gepuffert wird hier mit Elektrolytkondensatoren mit einer Kapazität von 13.600 µF. Die finale Verstärkung in der Ausgangsstufe übernehmen vier Toshiba-Transistoren im Class-AB-Betrieb.



Jeder Zentimeter wird ausgenutzt: Der Vincent ist enorm anschlussfreudig und verfügt auch über Analogausgänge.



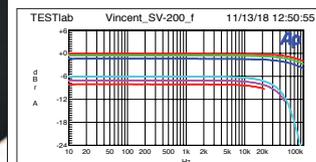
**Vincent
SV-200**

800 Euro

Vertrieb: SINTRON Vertriebs GmbH
Telefon: 0 72 29 / 18 29 - 98
www.sintron.de

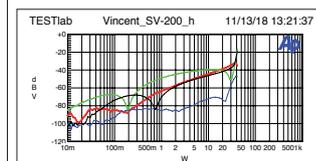
Maße (B×H×T): 21 × 9,5 × 32 cm
Gewicht: 5 kg

Messdiagramme



Frequenzgänge

Sehr breitbandig, vorbildliche Frequenzgänge auch von HiRes-Signalen



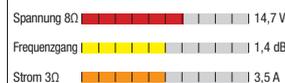
Klirranalyse k2 bis k5 vs. Leistung

Zu höheren Leistungen hin steigendes Klirrniveau, leicht wechselnde Spektralverteilung

Praxis und Kompatibilität

Verstärker-Kompatibilitätsdiagramm

Mittleres Leistungsniveau, gute Stabilität, weniger kritische Boxen sind empfohlen



Messwerte

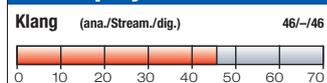
Sinusleistung (1 kHz, k = 1%)	
an 8 Ω	25 Watt
an 4 Ω	39 Watt
Musikleistung (60Hz-Burst)	
an 8 Ω	27 Watt
an 4 Ω	35 Watt
Rauschabstand	
Line (2,83 V an 8 Ω)	85 dB
Line (10 V an 8 Ω)	96 dB
Verbrauch	
Aus/Betrieb	-/25 Watt

Bewertung

Fazit: Der erste halbformatige Vollverstärker aus dem Hause Vincent ist rundum gelungen: Seine Dynamik überrascht, seine Ausstattung überzeugt und sein Klang begeistert. Er kocht aus Spielfreude, einer leichten Spritzigkeit und druckvollem Bass ein klangstarkes Musikedinner.

Messwerte	Praxis	Wertigkeit
7	6	6

stereoplay Testurteil



Gesamturteil	65 Punkte
Preis/Leistung	überragend

In zwei Punkten konnte uns der Vincent nicht so recht überzeugen: Zum einen ist seine Fernbedienung, die auch CD-Player der Marke steuert, mit etlichen winzigen Tasten belegt, von denen exakt zwei für den SV-200 von Nutzen sind (lauter und leiser), zum anderen sind seine Bedienelemente der einzige Punkt, an dem die Mitbewerber die Nase vorn haben. Die Frage ist jedoch, wie oft man diese wirklich mit der Hand bedient.

Mogelpackung

Mit seiner Leistung von 25 Watt an acht und 39 Watt an vier Ohm ist der in Schwarz oder Silber erhältliche Vincent SV-200 eher schwach auf der Brust. Sollte man meinen. Aber erstens kommt es nicht allein auf die Watt-Zahl an (siehe auch S. 26) und zweitens benötigt man für die meisten Lautsprecher in durchschnittlichen deutschen Hör- und Wohnzimmern nur sehr wenig Leistung.

Und überhaupt: Der Vincent klingt „größer“, als er ist! Er

ließ sich nicht von Percy Graingers „Children’s March“ unter Jerry Junkin beeindrucken. Die Pauken schlugen in die Magen-grube, selbst bei deutlich gehobenen Pegeln (wie sie in akustisch meist unbehandelten Wohnzimmern wohl nie erreicht werden dürften). Da waren wir platt. Satte Bässe trafen auf Strahlkraft, das klang volumi-

Der SV-200 bietet satte Bässe, Strahlkraft und Tempo. Er klingt nach viel mehr, als die Messungen erwarten lassen.

nös, hatte Tempo und Kraft. Sprich: Es klang höchst lebendig und quirlig. Paul Simons „You Can Call Me Al“ zeigte, dass der Vincent eine ganz leichte Neigung zu hellem Klang hat. Aber selbst diese nicht eben sanft oder gar ideal klingende 80er-Pretiose war ein Genuss. Bei der HiRes-Version des E.S.T.-Albums „Symphony“ staunten wir nicht schlecht, wie hochklassig die Kombi aus einem 800-Euro-Verstärker und einem 1300-Euro-Lautsprecher

(Canton Chrono 70, noch nicht getestet) klingen kann. Wahnsinn, eine gelungene Verbindung. „Zulieferer“ war übrigens unser Netzwerkplayer-Arbeitspferd Cambridge Audio Azur 851N (um 1500 Euro).

Und à propos HiRes: DSD wollte der DAC nicht annehmen, was nicht überrascht, tun dies doch meist nur USB-Ein-

gänge. PCM bis 192 kHz/24 Bit waren aber über den optischen sowie den elektrischen Eingang kein Problem. Klanglich war der D/A-Wandler tadellos, beim Wechsel zwischen digital und analog gespielter Musik vom 851N zeigte sich zudem kein nennenswerter Unterschied.

Der Spielpartner sollte nicht zu aktiv im Hochton- und Präsenzbereich sein. Dann stehen die Chancen nicht schlecht, dass die Kombi über sich hinauswächst. **Alexander Rose** ■